

Musik
★★★★
Klang
★★★★

Bach: Die Kunst der Fuge (mit Ergänzung der Schlussfuge durch Thierry Escaich); Eloïse Bella Kohn (2021); Hänssler (2 CDs)

Nach den Debussy-Préludes hat Eloïse Bella Kohn Bachs „Kunst der Fuge“ aufs Korn genommen. Ein früher Griff zu den Sternen. Herausgekommen ist eine saubere und schönklingende Realisierung der Noten. Dass die 30-jährige Pariserin dabei auf die Verwendung des Pedals völlig verzichtet hat, stellt ihrer manuellen Gewandtheit ein gutes Zeugnis aus. Aber diese Spielweise verstärkt auch den Eindruck einer insgesamt nur selten aus dem Mezzoforte ausbrechenden, auf Dauer etwas unpersönlich wirkenden, die Spannungskurven der Fugen nicht optimal reflektierenden Spielweise.

Ingo Harden



Musik
★★★★
Klang
★★★★

Scarlatti: Complete Sonatas Vol. 6, Sonaten K 206-235; Christoph Ullrich (2020); Tacet (2 CDs)

In der sechsten Veröffentlichung von Tacets Scarlatti-Gesamtaufnahme vereint Christoph Ullrich die 30 Sonaten der handschriftlichen Quelle „Venedig III“ von 1753, die, mit Ralph Kirkpatrick zu sprechen, mehr „lyrisch abgeklärte... Erlebnisniederschläge“ bieten als auf blanke Brillanz zu setzen. Ullrich wird auch ihnen mit der nun schon vertrauten Sorgfalt gerecht. Gewiss, man kann sich eine belkantistischere Melodiebehandlung vorstellen, und die virtuellen Passagen glitzern nicht betörend. Doch auch diesmal ist der Frankfurter mit viel Fingerspitzengefühl und Formsinn zu Werke gegangen: Man kann sich ihm getrost anvertrauen.

Ingo Harden

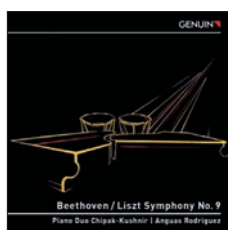


Musik
★★★★
Klang
★★★★

Grenzgänge. Werke von Froberger, Bach, Ligeti u. a.; Alexandra Sostmann (2021); Prospero

Alexandra Sostmanns „Grenzgänge“ sind nicht sonderlich gewagt, alt und neu haben sich schon in mancher Konzertdramaturgie angeblickt. Doch liest sie auf ihren Wegen Preziosen auf, die die Cembalisten sonst für sich alleine haben. Die Hüter historischer Informiertheit dürften wenig an der dezent-akkuraten Auszierung der wunderbaren Musik Frobergers zu mäkeln haben, und das Gewand des modernen Klanges liegt leicht darüber. Auch behutsame Bearbeitungen wie Samuel Feinbergs Frescobaldi-Adaptionen gibt sie ohne koloristische Verschommenheiten. In diesem Geist öffnet sich ihr das Cembalopertoire fast grenzenlos.

Matthias Kornemann

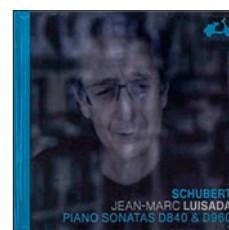


Musik
★★★★
Klang
★★★★

Beethoven/Liszt: Sinfonie Nr. 9; Duo Chipak-Kushnir, Francisco Manuel Anguas Rodriguez (2021); Genuin

Auch das noch: Die heftig entflammte Arrangierlust dieser Tage beschert uns als „World Premiere Recording“ eine Beethoven-Neunte in Liszts Übertragung, in die – man staune! – die Paukenstimme der Orchesterpartitur eingewebt ist. Ein Experiment. Aber dank des glänzend agierenden „dritten Mannes“ funktioniert es überraschend gut. Die Pauken dominieren nicht, sie bereichern den schlanken Klang des ukrainischen, heute in Rostock lehrenden, perfekt aufeinander eingestellten Duos Chipak/Kushnir. Es akzentuiert weniger scharf als etwa Scherbakow, kommt aber ohne alles pedalisierte Getöse aus. Tadellose Aufnahmetechnik.

Ingo Harden



Musik
★★★★☆
Klang
★★★★

Schubert: Klaviersonaten D 840, 960; Jean-Marc Luisada (2021); la dolce volta

Spielte ein Nachwuchspianist das Scherzo der B-Dur-Sonate mit derart bizarren Überzeichnungen der Akzente, man würde ihm Originalitätssucherei vorhalten. Gestattet man es einem notorisch eigenwilligen, inzwischen 63-jährigen Nachzügler der fast verschwundenen französischen Schule wie Jean-Marc Luisada?

Natürlich haben wir diese Sonate so oft gehört, dass sich unser Gespür für ihre Wagnisse und Eigenarten verloren haben mag. Gewinnen wir es aber zurück, wenn unserem Hören dauernd kleine, kaum lokalisierbare Stiche versetzt werden?

Beispielhaft für Luisadas reizsüchtiges Haschen nach dem Unerhörten ist die Kopfsatzdurchführung. Die Gewichtung der Stimmen scheint keinem Plan zu gehorchen, er springt manchmal mitten im Takt von der Unter- zur Mittelstimme, und das Aufspüren von „interessanten“ Motivsplittern, Linien und Gestalten geschieht losgelöst von den großen Verläufen. Hinzu kommt, dass er die Gesangsthemen der Sonate, die er spitzfingrig-diskantverliebt färbt, absichtsvoll unsanft phrasiert. Dieser Kult des Artifizien sucht nicht fließend-organische Entfaltung, sondern das überraschende, isolierte Ereignis. Das glückchenhafte Aufleuchten des Cis am Ende des Andantes ist so etwas wie ein symbolischer Klang. Präzios, kalt und unmotiviert. Liest er wirklich einmal etwas zu Unrecht Überhört heraus, etwa die exquisite Variante der Mittelstimmen-Notation am Reprisenbeginn des ersten Satzes, die er wie ein in die Textur eingewachsenes Juwel aufleuchten lässt, merken wir kaum noch auf. Eine gewisse Überreizung hat uns müde gemacht. Wir hatten schon zu viele eigenartige Töne. Und doch ist es von etwas perverser Reiz, wie ein nervöser Décadent das erschöpfend Vertraute nach letzten Reizen durchmustert. Aber Leben haucht er dem Stoff nicht ein.

Matthias Kornemann



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Brahms: Klaviersonate op. 5, Fantasien op. 116; Adam Laloum (2020); Harmonia Mundi

Auch gestandene Brahmsianer können an dieser Neuproduktion mit Adam Laloum ihre helle Freude haben. Dem Franzosen, Schüler von Michel Béroff in Paris, zuletzt auch von Evgeni Koroliov in Hamburg, liegt Brahms' Musik offenbar besonders am Herzen. Nach dem Gewinn des Clara-Haskil-Wettbewerbs 2009 gab er sein CD-Debüt mit einer Auswahl von dessen Klavierstücken, es folgten Alben mit Kammermusik – den Cellosonaten und einigen der Klarinettenwerke – sowie den beiden Klavierkonzerten, und kürzlich schloss sich ihnen ein zweites Brahms-Soloalbum an, das die groß angelegte Klaviersonate f-Moll op. 5 des Twen mit einem der „späten“ Klavier-Opera kombiniert, den 1892 komponierten und veröffentlichten Fantasien op. 116.

Was Laloums jüngste Brahms-Darstellungen so hörenswert macht, ist die Verbindung von pianistisch großem, aber niemals hartem oder klobigem Zugriff mit einem Spielfluss, der trotz sehr sorgfältiger Umsetzung des Notentextes niemals ins Stocken gerät – auch nicht an den vielen pianissimo- und pianopianissimo-Stellen der Sonate, die oft und gern überspielt werden! Laloum lässt die Musik „atmen“, aber sie klingt dabei dennoch profiliert. Und dies, ohne dass sich das Gefühl einstellt, hier habe der Interpret willentlich eingegriffen, um auf ihm Wichtiges besonders hinzuweisen. Seine Interpretation setzt sich damit ab von eigenwilligeren oder einseitigeren Deutungen etwa nach Art von Ugorski oder Plowright und folgt der strengeren Linie von Detlef Kraus oder Murray Perahia, profitiert im Vergleich zu ihnen allerdings von der aktuellen Aufnahmetechnik Harmonia Mundis, die in diesem Fall für einen überlegen reichen und farbigen, dabei gut räumlichen und trotzdem immer „durchhörbaren“ Klang gesorgt hat.

Ingo Harden

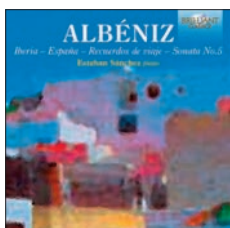


Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Brahms, Liszt, Prokofjew: Klavierwerke; Sergey Tanin (2012); Prospero

Spielt der 1995 geborene Sergey Tanin Liszts Transkription des Schubert'schen „Gretchen am Spinnrad“, offenbart sich seine ästhetische Haltung in nuce. Sie ist kontrolliert und abgezirkelt, weiß aber wenig von der emotionalen Unrast der Vorlage. Fast beunruhigend abgeklärt gerät Brahms' C-Dur-Sonate. Dem Hauptthema ist kein jugendliches Auftrumpfen, den Seitengedanken keine Volkston-Wehmut erlaubt. Tanins Sinn für Maß und Form streift das Altklug; die Coda des Variationssatzes ist allerdings ein Augenblick bewegend reifer Kunst. Gerade beim jungen Prokofjew dürfte es aber schon etwas wagemutiger zugehen.

Matthias Kornemann



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Albéniz: Iberia I-IV, España, Klaviersonate Nr. 5, Recuerdos de Viaje, Suite Española; Esteban Sánchez (1968/74); Brilliant Classics

Mit dieser Box ist Brilliant Classics eine faustdicke Überraschung gelungen, ist doch Esteban Sánchez (1934-1997) Zeit seines Lebens auf der internationalen Bühne nahezu unbekannt geblieben. Die nun schon über 50 Jahre alte Einspielung wurde zwar technisch nicht überarbeitet und ist akustisch entsprechend authentisch; interpretatorisch darf man indes ein Feuerwerk erleben: Sánchez verstand es, die Stücke wie aus dem Moment heraus entstehen zu lassen, sie sehr frei in Melodie und Gestus zu gestalten – und im nächsten Moment rhythmisch auf den Punkt zu bringen. Fesselnd.

Michael Kube



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Rachmaninow, Medtner, Tschaikowski: Klavierwerke; Nikolay Medvedev (2021); Quartz

Mit russisch geschulter Solidität arbeitet sich Nikolay Medvedev durch sein Recital, ohne dass man tiefer reichende interpretatorische Gedanken errahnen würde. Etwas schwerfällig knetet der 35-Jährige Medtner's g-Moll-Sonate aus, deren modulatorisch-kontrapunktischen Volten er kaum folgen kann. Aber auch in der Sonate Tschaikowskis, die sich ungleich träger entfaltet, gelangt er kaum über klanglich gut gepolsterte Textdokumentation hinaus. Fast metronomisches Aufsagen, exemplarisch in der Kopfsatzdurchführung, ist angesichts der kompositorischen Weitschweifigkeit etwas wenig, um dieses Breitwandwerk zu durchdringen.

Matthias Kornemann



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Beach: Complete Works For Piano Duo; Genova & Dimitrov Piano Duo (2021); cpo

Volkslieder waren für die amerikanische Komponistin Amy Beach oft Inspiration und Ausgangspunkt für ihre Werke. Im großen Konzertstück für zwei Klaviere op. 60 sind es Melodien vom Balkan, die Beach mehreren Variationen unterzieht. Dabei tritt das Volksliedhafte eher zurück und das Verarbeiten des musikalischen Materials in großer Geste tritt in den Vordergrund. Ähnliches gilt auch für die Suite op. 104, die sich mit irischen Melodien beschäftigt. Die beiden Sammlungen für Klavier zu vier Händen, die das Album ergänzen, sind dagegen kleinformatiger und für das häusliche Musizieren gedacht.

Dorothee Riemer



Musik
★★★
Klang
★★★★

Gurdjiev/de Hartmann: Complete Music For The Piano; Jeroen van Veen (2021); Brilliant Classics

Wer ein Faible hat für Musik, die so sonderbar ist, dass sie sich nahezu jedem Vergleich entzieht, der wird an diesem Repertoire große Freude haben. Denn während Komponisten wie Béla Bartók ernsthaft all das transkribierten, was später in den Wirren des 20. Jahrhunderts verloren gehen sollte, sich andere (wie Camille Saint-Saëns und Gustav Holst) im nördlichen Afrika bloß inspirieren ließen, da zog es den in Armenien geborenen Esoteriker Georges Iwanowitsch Gurdjiev (1866-1949) auf der Suche nach dem Weg der Erkenntnis schon weit früher nach Zentralasien und Afrika.

Von Sankt Petersburg aus gelangte er nach der Oktoberrevolution über Tiflis nach Berlin, schließlich in die Nähe von Paris, wo er das Institut für die harmonische Entwicklung des Menschen gründete. Zu Gurdjiefs Gruppe gehörte auch der russische Komponist Thomas de Hartmann (1885-1956) – und so entstanden in den Jahren 1919 bis 1924 in einer eigenartigen Zusammenarbeit insgesamt 168 kurze Klavierstücke: Während Gurdjiev exotische Melodien sang oder piff, entwickelte Hartmann dazu eine auf dem Klavier realisierbare harmonisch stützende Begleitung.

Heute steht man fasziniert vor dieser mehrteiligen Sammlung, die sich nicht recht fassen lässt und irgendwie zwischen methodischem Dilettantismus und erträumtem Ideal steht. Auch Jeroen van Veen gingen die Stücke nicht aus dem Kopf, doch erst die aktuelle Pandemie schuf den Freiraum, die Nummern ernsthaft einzustudieren. Freilich blieb er auch dabei seinem an der Minimal Music geschulten charakteristischen „Ton“ treu. Vor 30 Jahren hat Cecil Lytle (Celestial Harmonies) die Stücke agogisch weitaus stärker differenziert, die Melodien originärer erscheinen lassen.

Michael Kube



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Spurensuche. Pejacevic: Sonate für Klavier b-Moll op. 36; Westenholz: Sonate c-Moll; Smyth: Sonate Nr. 2 cis-Moll; Kyra Steckeweh (2020); Edition Kaleidos

„Repertoirelücken aufarbeiten“ nennt die Pianistin Kyra Steckeweh ihre Arbeit. Seit 2016 veröffentlicht sie regelmäßig Alben mit Klaviermusik von Komponistinnen. Auf ihrem aktuellen Album sind es drei Sonaten von Komponistinnen, die in ganz unterschiedlichen Kontexten gearbeitet haben, deren Werke hier aber erstaunlich gut zusammenwirken: Alle drei Werke sind musikalische Dramen, die die große Bühne für sich beanspruchen.

Dora Pejačevićs Sonate beginnt mit großen Akkorden über unheilvoll pulsierenden Bässen. Das zweite Thema unternimmt immer wieder neue Anläufe, die Stimmung aufzuhellen, aber es gelingt nur kurzzeitig. Pejačević schrieb die Sonate während des Ersten Weltkriegs. Als Adlige war sie zwar nicht unmittelbar vom Krieg betroffen, aber als Präsidentin des Roten Kreuzes in ihrer kroatischen Heimatstadt sah sie verletzte Soldaten und deren Leid. Der dritte Satz, Rondo Allegro risoluto, schließt die Sonate wiederum mit großen dramatischen Akkorden ab.

Sophie Westenholz wirkte vor allem in der norddeutschen Provinz, in Ludwigslust, als Sängerin, Pianistin und Glasharmonikaspielerin. Sie war eine Zeitgenossin Mozarts und offenbar auch ein Fan des Komponisten-Kollegen. Dass sie seine Werke viel aufführte, hört man auch ihrer eigenen Sonate an (eine Weltersteinspielung), die aber auch mit plötzlichen Stimmungswechseln und frischen Ideen besticht. Drama und große Gefühle prägen auch die Sonate der Britin Ethel Smyth. Mit gerade 19 Jahren und am Anfang ihres Studiums in Leipzig stehend, verarbeitet sie darin eine leidenschaftliche Verliebtheit. Steckeweh interpretiert alle drei Werke mit der Kraft und Leidenschaft, die diese Sonaten verdienen.

Dorothee Riemer



Musik
★★★★☆
Klang
★★★★

Mia Brentano's Summerhouse. Werke von Brentano und Mancini; Benyamin Nuss, Billy Test (2021); Mons

Es ist kein Geheimnis, dass Künstlerinnen früher Männernamen annahmen, um ihre Werke in die Öffentlichkeit zu bringen. Amantine Aurore Lucile Dupin de Francueil zum Beispiel nannte sich als Schriftstellerin George Sand. Heutzutage ist es umgekehrt: Wenn der in Stendal geborene Musikwissenschaftler Klaus Martin Kopitz, der sich in seinen Forschungsprojekten vorzugsweise mit Beethoven und Schumann beschäftigt, sich als Komponist der Kategorie Neoklassik verschreibt, nimmt er das Pseudonym Mia Brentano an.

Für diese Kunstfigur hat Kopitz sogar eine eigene Biografie ausgetüftelt: Mia Brentano wohnt in Berlin, hat aber ein Sommerhaus am Meer. Dort, so will es die Legende, sind ihre neuen Stücke entstanden, die Minimal Music und Jazz mit tiefenentspanntem Loungepop verbinden. Interpretiert werden sie von Benyamin Nuss und Billy Test an zwei Klavieren. Die beiden Pianisten musizieren mühelos – mit schwererloser Virtuosität.

Allerdings bekommt man auf der Tonebene nicht immer das, was man erwartet. „Funky Fox“ behauptet sich entgegen des Songtitels nicht etwa im Funk-Feld, man hört eher Jazz-Anleihen heraus. Für „Drifting“ gibt es vorab eine klare Ansage: Diese Nummer soll zum Andenken an Jimi Hendrix entstanden sein, rockig klingt sie jedoch beim besten Willen nicht. Wenigstens erkennt man den Bonustrack, Henry Mancinis „Moon River“, auch in Billy Tests Arrangement auf Anhieb. Bei Stücken wie „Dreaming Mathilda“ steht die Eingängigkeit im Zentrum. „Strange Little Boy“ hüllt einen mit seinem sanften Flow wie eine flauschige Woldecke ein. Eine hübsche Idee für Freunde der leichten Muse.

Dagmar Leischow